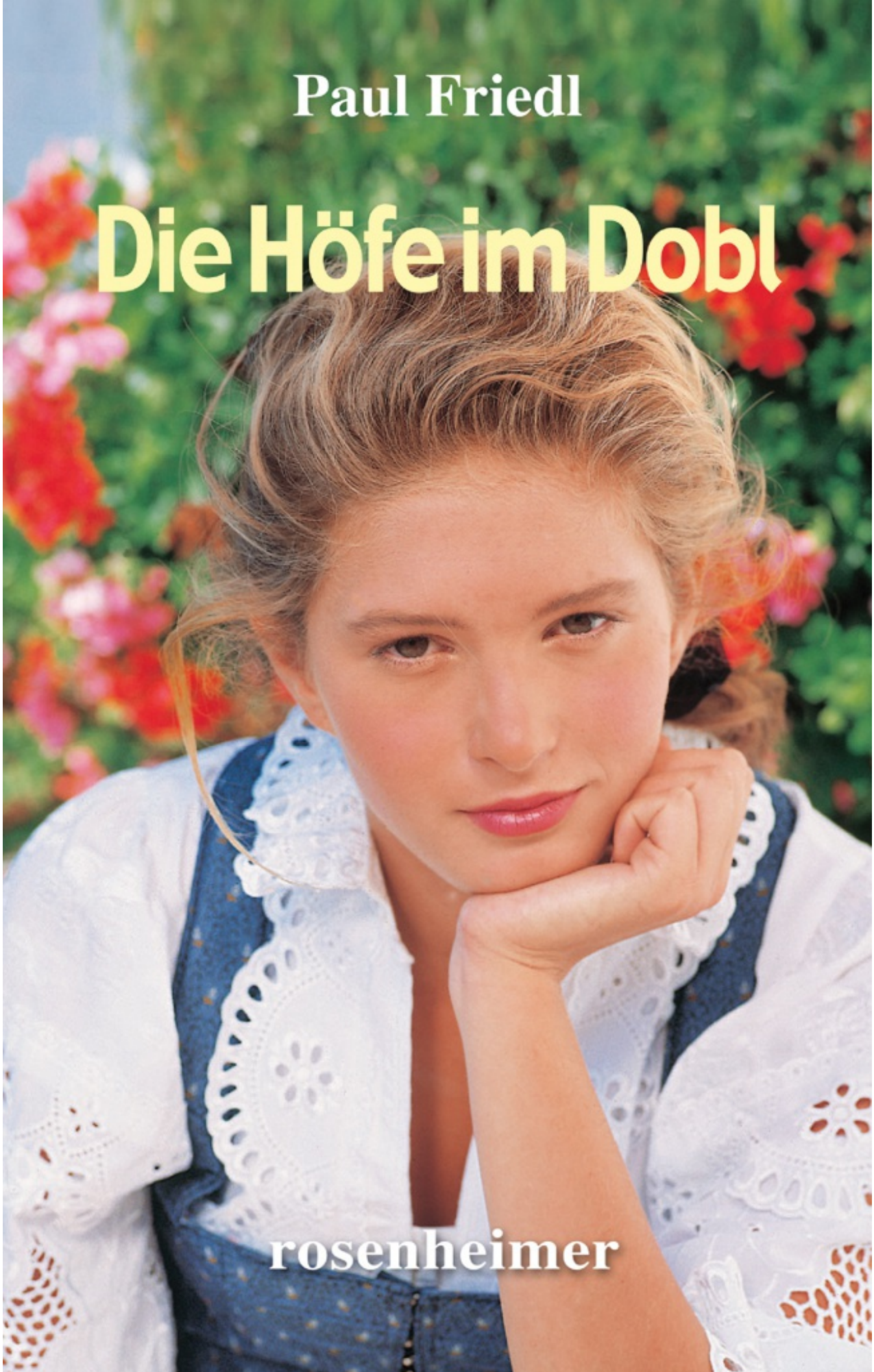
Paul Friedl

Die Höfe im Dobl



rosenheimer

noch zum Advokaten oder zum Gericht tragen konnten. Bei diesem Vergleich wurde die Kapelle, die schon seit urdenklichen Zeiten auf dieser Insel stand, beiden Höfen zugesprochen, und die Vorfahren hatten sich verpflichtet, sie gemeinsam zu unterhalten. Zwar hatte der letzte Kerndl dazu nichts mehr getan, aber die Wurzerischen ließen das aus Feldsteinen gemauerte Häuschen mit dem verschindelten Türmchen nicht verkommen und trugen dafür auch ihre Sorge zu der seltsamen Heiligen, die an der Rückwand im Innern vor zwei knarzenden und wackelnden Betstühlen angebracht war.

Die heilige Kummernus.

Ihr Name stand nicht im Kalender, und doch gab es sie. Der alte Dorfpfarrer hatte ihre Geschichte gekannt und bei den Bittgängen im Monat Mai in die

Heiligenlitanei auch die heilige Kummernus eingeschaltet. Wenn er diese anrief, dann antworteten die Dörfler und besonders die Doblbauern mit einem besonders lauten und inbrünstigen „Bitt für uns!“

Daß der verstorbene Kerndl sich oft in der Abenddämmerung oder am frühesten Morgen zur Kapelle geschlichen hatte, obwohl er für die Erhaltung der Kapelle keinen Pfennig ausgeben wollte, weil er sie nicht brauchte, das wußten die Wurzerleute wohl.

Wenn also die beiden Anwesen zusammengehörten, dann war auch der Unfrieden um die alte Kapelle aus der Welt geschafft.

Wenn er aber an die Nanndl dachte, dann lag ihm das Herz wie ein Stein in der Brust und seine Schritte wurden langsamer.

Vom Waldrand herüber nickten ihm die

ersten Buschwindröschen zu. Er nahm es für ein gutes Zeichen. In den Vogelbeerbäumen sangen die Meisen, und auch das stimmte ihn versöhnlicher.

Bedächtig öffnete er die knarrende Tür der Kapelle und schnupperte die muffige Winterluft ein, die noch aus dem Boden und den feuchten Wänden kam. Zwei Feldmäuse huschten hinter das altersschwache Altärchen, und durch die Buntglasscheibe des winzigen runden Seitenfensters zeichnete die Sonne einen rotflimmernden Kreis an die Wand. Es wurde ihm kalt, als er auf der Betbank saß und zu der wunderlichen Kapellenheiligen aufsah. An dem Kreuz an der Wand war eine seltsame Figur festgenagelt, eine Heilige mit einem ausgesprochen mädchenhaften Gesicht, aber einem kräftigen Bart am Kinn. Ein

dunkelblaues Gewand, mit goldenen Sternchen übersät, verhüllte die Gestalt, die mit den Füßen auf einem Sockel stand und goldene Schuhe trug. Unter der gewölbten Decke stand in großen Buchstaben mit alten Schnörkeln: „O heilige Kummernus, hilf uns!“

Verstaubte Votivbilder erzählten Bauernschicksale, und das letzte hatte im Jahre 1904 der Dorfschreiner mit grober Hand bemalt. Zwei Männer standen sich mit erhobenen Prügeln gegenüber und schienen aufeinander einschlagen zu wollen. Zu erkennen waren die beiden Doblhöfe und das Bächlein in der Mitte. Darunter stand geschrieben: „Ex voto 1904. Barbara Kerndl.“

Hatte eine einsichtige Doblbäuerin durch diese Darstellung der Heiligen ihren Kummer über die Feindschaft der Nachbarn

klagen wollen?

Die grüngläsernen Kerzenleuchter auf dem Altärchen waren ohne Kerzen. Die Wurzerischen hatten es aufgegeben, Lichter in die Leuchter zu stecken, da die teuren Kerzen immer wieder verschwanden. Das rechneten sie dem Nachbarn an, der noch kein Elektrisches hatte und zu geizig war, die Petroleumlampe zu brennen.

Graue Spinnweben an den Decken und Staub auf allen Gegenständen machten das düstere Innere der Kapelle nicht freundlicher.

Lautlos die Lippen bewegend, beschwor der alte Bauer die Heilige, ihm bei seinem Vorhaben beizustehen und es ihm nicht übelzunehmen, daß er noch im hohen Alter auf die Freite gehen wollte. Dabei suchte er alles zusammen, was zu seiner Entschuldigung und zu seiner Entlastung